Der Deutsche Correspondent.

31. Jahrgang. Baltimore, Md., Freitag, den 6. August 1875. Nr. 32.

Die Wochen-Ausgabe
des „Deutschen Correspondenten,"
herausgegeben von F. Raine,
Baltimore, Md.,
erscheint jeden Freitag Morgen.

Preis: Portofrei nach irgend einem Theile der Ver. Staaten und Canada's $2.50, nach Europa $5.00 pro Jahr, im Voraus zahlbar.

Uebersicht der wichtigsten Ereignisse.

Mit Sonnenschein und Regen, Dürre und Nässe ist es in der Welt ein eigenes Ding; was man zu der einen Zeit sehnlichst wünscht, hat man zu der anderen in Fülle, und in letzterem Falle ist der Mensch stets unzufrieden. Unsere Sommermonate waren die letzten Jahre her — der Sommer des vorigen Jahres vielleicht ausgenommen — drückend heiß, und den größeren Städten des Landes drohte infolge Dessen Wassermangel. Der laufende Sommer indessen war ein nasser in der ganzen Welt. Regen überall. Ueberschwemmungen in Frankreich und Oestreich, England und Deutschland. Schließlich kam die „Regen - Trude" auch nach den Ver. Staaten und öffnete die Schleußen des Himmels über der Mittelregion; Ohio und Indiana wurden von Ueberschwemmungen heimgesucht, und sogar der Vater der Ströme drohte, unterhalb Memphis sein Bett zu verlassen; der Bahnverkehr wurde im Westen bedeutend gehemmt, außer örtlichen Schäden an Liegenschaften und Erndten sind jedoch keine allgemeine Calamitäten zu berichten. Inwiefern die nassen Wochen der letzteren Zeit die Erndteaussichten des amerikanischen Continents beeinflußt haben, muß erst noch in Erfahrung gebracht werden. Nun vom Wetter zu

der leidigen Politik.

In Ohio hat die Campagne ernsthaft begonnen. Letzten Samstag hielt sowohl Senator Thurman für die demokratische, als auch Senator Sherman für die republikanische Seite die Eröffnungsrede. — Beide Reden bilden einen merkwürdigen Contrast; beide zeigen, daß man sich in den Senatoren von Ohio geirrt hat; ihre Verehrer haben sie für Staatsmänner gehalten und sie sind nur — Politiker. Thurman, ein alter anerkannter Hartgeld - Demokrat, versucht es mit der Rabulisterei eines Silbenstechers, das demokratische Programm, resp. den Finanzgrundsatz derselben zu vertheidigen. Seine Argumente würden recht gut vor ein Gerichts-Barreau gepaßt haben, aber auf der Tribüne des Volksredners waren sie gründlich verfehlt. Der Senator verwies auf seine Vergangenheit als Hartgeld - Demokrat, konnte sich's aber doch nicht versagen, mit den Bourbonen, welche die „Plattform" gezimmert, sanft und säuberlich zu verfahren. Dem großen Fehler, welchen er in der Convention beging, hat er durch diese Rede einen weiteren noch größeren hinzugefügt, und dadurch die Brücke, die zu der Präsidentschafts-Nomination führt, vollständig abgebrochen. — Wenden wir uns zu seinem republikanischen Collegen Sherman, so machen wir die überraschende Entdeckung, daß auch er eine kleine Schwenkung gemacht hat, aber in der entgegengesetzten Richtung wie Thurman. Sherman war früher ein ganzer, in letzterer Zeit aber immer noch ein halber Inflationist. Die Finanzmaßregeln des Congresses in den sechsziger Jahren, wodurch die Nation von dem Ankergrunde solider Währung losgerissen und auf die hohe See schwankender Werthe hinausgetrieben wurde, waren größtentheils Sherman's Werk, und noch in der letzten Congreßsitzung, in welcher er als Vorsitzer des Senats-Finanz-Comite's fungirte, brachte er nur Compromißmaßregeln ein, und die „Inflations-Bill," welche Grant mit dem Veto belegte, erhielt seine Billigung. Nicht so bald hatte Hr. Sherman gesehen, welcher Sturm der Entrüstung über die demokratischen Papiermüller durch das Land braus'te, so zog er den Gutta-Percha-Mantel der „Inflation" aus und legte den Hartgeld-Panzer an, er zeigte damit, daß auch er Politiker ist. Der alte Allen, sonst ein braver Mann, aber in der Finanzfrage ein unverbesserlicher Querkopf, erklärt sogar, daß Amerika nie wieder Hartgeld-Währung erhalten werde. Wenn Deutschland und Frankreich, Italien und Skandinavien — welche in 100 Jahren nicht so viel Edelmetalle produziren, als die Ver. Staaten in drei Monaten hervorbringen — Silber- und Goldwährung haben - können, so ist es der helle Wahnsinn, eine solche Behauptung auszusprechen. — So viel merken wir: im Buckeye - Staate ist kein Holz gewachsen, aus welchem man im Jahre 1876 Präsidenten schnitzt.

Andrew Johnson.

Am Schlusse der vorigen Woche starb in Tennessee ein Mann, welcher zu den bedeutendsten Persönlichkeiten gehört, die unsere eigenthümlichen, an Wechselfällen so reichen amerikanischen Verhältnisse an die Oberfläche geworfen haben. Ein gewaltiger Politiker ohne Partei, ein Staatsmann ohne direkte, ihm zugeschriebene Erfolge, stieg Andrew Johnson in Zeit von 30 Jahren vom biederen Landschneider, der nie in seinem Leben eine Schule gesehen, der erst dicht an der Grenze des Mannesalters Schreiben und Rechnen gelernt hatte, von Stufe zu Stufe zu der höchsten Würde des Landes empor. Ein „Zufalls"-Präsident, der nie dem Zufall die geringste Gunst, sondern Alles seinem eigenartigen Wesen zu verdanken hatte. Wir haben ihn oben einen Staatsmann ohne Erfolg genannt, und doch fällt einer der glänzendsten Erfolge amerikanischer Staatskunst in seine Administration, nämlich der, das französische Kaiserreich auf das Empfindlichste gedemüthigt und dadurch den Sturz der französischen Diktatur in Europa angebahnt zu haben. Allerdings war es neben der Besiegung des Südens durch die Waffen des Nordens, hauptsächlich die Staatskunst des damaligen Staatssekretärs Seward, welche die Franzosen zur Räumung Mexiko's und zur Preisgebung des französisch - habsburgischen Kaiserschwindels an die mexikanische Republik und an ihren braven Präsidenten Juarez zwang; aber Präsident Johnson war in dieser Frage Ein Herz und Eine Seele mit Seward, und in seinem Auftrage schrieb der Staatssekretär unserer Republik an den damals noch für allmächtig geltenden französischen Kaiser:

„Ich muß dabei beharren, daß, — welche Absichten und Gründe Frankreich dabei auch gehabt haben mag — die von einer gewissen Klasse von Mexikanern zum Sturze der dortigen republikanischen Regierung und zur Aufrichtung eines Kaiserthrones angewandten Mittel in den Augen der Ver. Staaten als ohne Vollmacht des mexikanischen Volkes ergriffen und gegen den Willen und die Meinung desselben in Ausführung gebracht, betrachtet werden müssen.... Das Volk der Ver. Staaten erwartet auf's Bestimmteste, daß der Kaiser der Franzosen sofort mit Bestimmtheit erklären werde, die Thätigkeit seiner Armee in Mexiko einstellen und dieselbe nach Frankreich zurückrufen zu wollen, ohne irgend ein Zugeständniß von unserer Seite. Es ist die Ansicht des Präsidenten Johnson, daß Frankreich die Heimberufung seiner Truppen nicht um einen Augenblick verzögern darf. Und wir ersuchen darum, uns die bestimmte Zeitangabe dieser Heimberufung zukommen zu lassen."

Vor dieser Politik — bemerkt die „Illinois Staatszeitung" — kann auch der entschiedenste Gegner Andrew Johnson's den Hut abnehmen, und er erweist dadurch dem todten Präsidenten eine ganz andere Ehre, als wenn er am Sarge desselben Krokodillsthränen vergießt.

In den letzten Tagen haben in drei Staaten der Union

Wahlen

stattgefunden. Auf die Staatswahl in Kentucky setzten die Republikaner diesmal sehr große Hoffnung, sie stellten den demokratischen Candidaten, einem noch ziemlich jungen und verhältnißmäßig unbekannten Mann, Hrn. Harlan gegenüber, der schon vor vier Jahren als Gegen Candidat Leslie's ein stärkeres Votum herausbrachte, als man in diesem erzdemokratischen Staate hatte hoffen können; sie glaubten am Ende an keinen Sieg, aber sie hofften doch, die demokratische Majorität zu reduziren und so in der festen Burg der Demokratie nachweisen zu können, daß sich ein Umschwung vollzogen habe. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht, die Demokraten siegten mit vermehrter Majorität. In Alabama und Texas siegte die Opposition in den Wahlen zur Constituante gleichfalls; Alabama scheint für die „Carpet-Bagger" unwiederbringlich verloren zu sein, denn vorgestern siegten die Conservativen mit einer Majorität von 15,000 Stimmen.

Der letzte große Bankerott.

Wie wir gleich am ersten Tage, als der Bankerott von Duncan, Sherman & Comp. aus New-York berichtet wurde, bemerkten, hat derselbe die Geschäfts- und Handelswelt des Landes fast gar nicht berührt. Aber in einem Punkte hatten wir doch geirrt. Wir hatten wenigstens geglaubt, in Folge der hohen Achtung, welche dieses Haus seit Jahren genossen hat, der Nation die peinlichen Enthüllungen über betrügerische Transaktionen erspart bleiben würden, daß der Bankerott ein ehrlicher sei. Diese Enthüllungen sind uns jedoch nicht erspart worden. Die bankerotte Firma hat durch Vermögensübertragungen ꝛc. den besten Theil der Aktiva gerettet, sie steht eben so erbärmlich vor der Welt, als Cooke & Comp. — Hoffentlich ist die Zeit der „christlichen Bankiers" bald vorüber.

Vermischtes.

In den Hafen-Forts von Pensacola wüthet das gelbe Fieber in überaus heftiger Weise; hoffentlich wird es nicht nach dem Norden geschleppt werden.

Jetzt droht zu allem Unglücke die Beecher-Blase abermals zu platzen. Tilton sollte wissen, daß Beecher durch einen neuen Prozeß Nichts mehr verlieren, er selbst aber Nichts gewinnen kann.

In den Fabrikstädten Lowell, Mass., und und Fall-River spitzt sich wieder ein kleiner Conflikt zwischen Capital und Arbeit zu. Dieses ist unseres Erachtens eine sehr ungünstige Zeit.

Import und Export der Ver. Staaten.

Nach dem Ausweise des statistischen Büreaus ergiebt der Import und Export der Vereinigten Staaten für das abgelaufene Fiskaljahr und das Vorjahr die folgenden Resultate:

	1874.	1875.
Import (Goldwerth)	$567,000,000	$533,000,000
Export (Goldwerth)	586,000,000	513,000,000

Abzüglich Contanten ergibt sich folgendes Resultat:

	1874.	1875.
Import	$539,000,000	$512,000,000
Export	520,000,000	421,000,000

Der Contanten - Export und Import betrug:

	1874.	1875.
Export	$67,000,000	$92,000,000
Import	28,000,000	21,000,000
Netto-Export	$39,000,000	$71,000,000

Obigen Ausweis commentirt die „Staatszeitung" Folgendermaßen:

„Diese Ziffern ergeben eine sehr ungünstige Handelsbilanz für das abgelaufene Fiskaljahr. Wir hatten einem Waaren - Import von 512 Millionen nur einen Waaren-Export von 421 Millionen entgegenzusetzen und deckten die Differenz zum Theil durch einen Netto-Contanten - Export von 71 Millionen. Wie ersichtlich, bleiben wir dabei dem Ausland noch 20 Millionen schuldig, übrigens kommen wir damit nicht durch, denn was wir Europa an Zinsen für unsere Schulden, an zurückgekommenen Schuldscheinen und an Frachten zu bezahlen haben, muß sich auf eine enorme Summe belaufen. Es ist zwar anzunehmen, daß diese zum Theil durch neue Schuldscheine, welche im europäischen Markt untergebracht wurden, gedeckt worden ist (namentlich fünfprozentige Regierungs-Bonds), aber im Ganzen mögen wir doch eine beträchtliche laufende Schuld an Europa abzutragen haben und wenn sich die Hoffnung auf einen starken Brodstoff-Export — welche neuerdings bedeutend erschüttert worden ist durch die ungünstigeren Erndteberichte von d'rüben und die durch Regengüsse und Stürme angerichteten Verwüstungen hüben — nicht bestätigen sollte, so müssen wir uns auf einen sehr starken Contanten - Abfluß für den Herbst gefaßt machen."

Deutschland und die amerikanische Weltausstellung.

Die „Voss. Zeitung" in Berlin brachte vor Kurzem einen Leitartikel über die Weltausstellung in Philadelphia, aus dem auf ein großes Interesse des Blattes für die Theilnahme Deutschland's an der Ausstellung nicht geschlossen werden konnte. Derselbe hob nur die Schwierigkeiten hervor, welche sich der deutschen Industrie entgegenstellen, wie die großen Ausgaben, den amerikanischen Schutzzoll ꝛc. Der stärkste Angriff aber war gegen die Zusammensetzung der Commission gerichtet. Neuerdings nun bringt das Blatt an anderer Stelle einen eingehenden, mit „Times" unterzeichneten Artikel, welcher ein warmes Wort für eine deutsche Betheiligung an der Ausstellung einlegt, aus dem wir einiges Interessante herausheben wollen.

„Times" betont vor Allem den privaten und rein geschäftlichen Charakter des amerikanischen Unternehmens und meint, daß trotz der Schutzzölle und der schlechten Zeiten der deutsche Export nach Amerika doch kein unbeträchtlicher sei; im Jahre 1874 habe er 200 Millionen Mark betragen. Sodann hebt er jene deutschen Industriezweige hervor, die auf der Ausstellung mit Amerika besonders glücklich konkurriren dürften und auf welche die Reichsregierung ihr besonderes Augenmerk richtet. Davon nennen wir zuerst in der Textil-Industrie die Crefelder Seiden-, die Elberfelder Bandwaaren, die Kattune von Gladbach, die Tuche von Aachen und der Niederlausitz. Ferner unterhandelt Bergrath Wedding mit namhaften deutschen Hüttenwerken wegen einer Collektiv - Ausstellung deutscher Stahl- und Eisen - Industrieller ersten Ranges. Eine hervorragende Stelle werden die feinen wissenschaftlichen Instrumente einnehmen. Sachsen soll mit Spitzen, Damasten, Strumpfwaaren vertreten sein, Bayern durch die Quincaillerie'n von Nürnberg und Fürth, Baden hat die Vertretung der Schwarzwälder Uhren-Industrie, der Pforzheimer Gold- und Silberwaaren, Hessen die seiner Leder-Industrie in Aussicht genommen. Uebrigens soll der Deutschland zugestandene Raum von 2500 Quadratmetern bereits belegt und die deutsche Commission daher bemüht sein, noch 1000 Quadratmeter dazu zu erlangen.

Das schweizerische Sängerfest.

Das schweizerische Sängerfest liegt hinter uns, schreibt man aus Basel. Es hat Dimensionen angenommen, die alles bisher Dagewesene überschritten. Während orkanartige Stürme das ganze Unternehmen zu zerstören drohten, stellte sich mit dem Einzug der Sänger der blaue Himmel wieder her und außer den 4300 offiziellen Festtheilnehmern kam vielleicht die dreifache Zahl Neugieriger aus der Umgebung. Die Dekoration der Stadt war reich, die des Festplatzes verschwenderisch. Kommt doch die maurische Sängerhütte allein auf ca. 80,000 Franken. Deutsche Vereine konnten wegen Mangel an Raum nicht eingeladen werden, doch trafen etwa 50 Deputationen deutscher Sängerbünde ein. Auch die Schweizer in Paris stellten ein großes Contingent. Bei den 59 Wettgesängen erwarten zwei, „Harmonie" und „Männerchor" von Zürich, den ersten Preis. Unter Anderem wurde auch romanisch gesungen von der "Ligia grischa" in Ilanz (Graubünden). Als Gesammtaufführung war eine Cantate auserlesen. Der Componist derselben, Ernst Reiter, liegt aber in den letzten Zügen und konnte nur insoweit am Feste theilnehmen, als man ihm einen Lobeerkranz vor's Todtenbett bringen ließ. Als nächsten Festort hat sich Vivis am Genfersee angeboten (1878). Den Schluß der dreitägigen Feierlichkeiten bildete auf dem Petersplatz mit seinen hohen Platanen und Linden eine venezianische Nacht, welche an Pracht und Schimmer ihres Gleichen suchte. Anwesenden Gästen aus Deutschland fiel mehr als Feuerregen und Lampenpracht der Umstand auf, daß unter den vielleicht 20,000 Menschen weder ein Polizeimann, noch sonst irgend welche Uniform sichtbar war. Sanitätsdienst, Sicherheitsdienst und Brandfälle waren alle von Freiwilligen aus dem Kreise der Bürger in's Auge gefaßt. Es kam auch nicht der mindeste Exzeß vor, trotzdem punkto Trinken ganz Erstaunliches geleistet wurde.

Amerikaner in Europa.

Die Pariser Blätter, namentlich der „Figaro," machen unseren Yankees die folgenden Complimente: „Amerikanische Damen sind ordinär; duften wie Kammermädchen; zeigen stets, daß sie die Abkömmlinge von Dienstboten sind und größtentheils von guter Gesellschaft ausgeschlossen werden; daß Franzosen sie zwar besuchen, aber nie in Begleitung von deren Frauen; daß sie barmherzige Schwestern gegen unverheirathete Männer sind; sie trinken Champagner, und zwar wie Fische das Wasser; glänzen auf Festen, deren Kosten die zu Hause gelassenen Ehemänner bestreiten, welche alle „Colonels" sind, aber mit Häuten oder Schuhwichse handeln, jedoch den Eindruck machen, als ob sie zu Kutschern, Stallknechten, Kellnern oder dergleichen geboren wären."

Die „Chicago Times" sucht diese französischen Complimente als eine Malice hinzustellen, nichts destoweniger fügt sie hinzu: Wahr ist's, das Volk, das jetzt nach Europa reist, gehört nicht zu unserer besseren Klasse, und selbst in dieser finden wir Dinge, welche die wohlerzogenen Fremden zurückstoßen. Unzweifelhaft sind wir das „smarteste" Volk der Erde. Wir legen unsere gebieterischen Füße auf Tische und Sitze, wir sind großmäulig, kauen, spucken, rauchen, und alles das überall mit Aufsehen. Wir glauben mit unserer „Bei Jesus" Versicherung unseren Hochmuth zu kräftigen, jedoch unter intelligenten Leuten ist jeder Schwur dieser Art, wie „Goddam" eine angeborne Großmäuligkeit. Den amerikanischen Souverain erkennt man überall in Europa, er verschlingt sein Essen, stürzt sein Getränk hinunter, stochert mit seinem Messer in seinen Zähnen bei offner Tafel, oder er wühlt mit einem schmutzigen Zahnstocher in seinem Munde herum in den von der eleganten Welt besuchtesten Straßen; bei Tische, in den Kaffee's, in allen öffentlichen Plätzchen ist er laut, geräuschvoll, um seine amerikanische Ueberlegenheit bemerkbar zu machen.

Natürlich sind nicht alle Amerikaner von dieser Sorte, aber ein großer Theil von Jenen, die nach Europa gehen. Der eine ist wenigstens „General," wer das nicht ist, macht sich zum „Colonel" oder „Major," oder „Capitän;" will man sich kein militärisches Ansehen geben, dann läßt man sich „Governor," „Judge," „Counselor" schimpfen. Die Weiber, welche diese Menschen begleiten, sind ebenso großmäulig wie Jene, frech im Sprechen, ordinär in Manieren. Wie ihre Kleider die reichsten, ihre Diamanten die kostbarsten sind, so wird ihre Frechheit nicht übertroffen und es überrascht daher nicht, daß der „Figaro" sich über diese Amerikanerinnen aufhält. Unser nationales Laster sind schlechte Manieren. Der amerikanische Charakter trägt alles Material in sich, um keine der besten Eigenschaften vernachlässigen zu brauchen; achtet die Rechte Anderer, ist unwissend, schlecht erzogen, gebraucht die Finger statt des Schnupftuches und rülpst an offener Tafel. Wir haben unsere Manieren zu ändern, wenn wir diese Vorwürfe in Europa nicht mehr hören wollen.

Die deutsche Arbeiterpartei.

Die Arbeiter in Deutschland, oder wie sie sich allgemein bezeichnen, die Sozialisten, haben sich im letzten Frühjahre zu einer gemeinschaftlichen Partei zusammen gethan. Bisher waren bekanntlich die deutschen Sozialisten in zwei Richtungen geschieden, die Lassalleaner und die Eisenacher. Diese Fraktionen errangen wohl hier und dort vorübergehende Erfolge, indem es der Einen oder der Anderen dann und wann gelang, einen Reichstagsabgeordneten zu erwählen, aber ihr Einfluß war infolge der extremen Zwecke und Ziele auf Gesetzgebung und Volksleben gleich Null. An die jetzt stattgehabte Vereinigung knüpft C. Dietzel in der Berliner „Gegenwart" große Erwartungen. Er meint, die Bedeutsamkeit dieses Vorganges beruhe Erstens darin, daß von nun an die deutschen Sozialisten im öffentlichen Wirken, insbesondere bei den Wahlen als eine einheitliche, geschlossene Masse mit gemeinsamen Zielen auftreten würden. Dadurch werden ihre Wirksamkeit und ihre Erfolge sich bedeutend steigern, und die gegenseitige Befehdung, durch welche die Sozialisten ihre Kräfte zersplitterten, werde aufhören. Zweitens aber — und hierauf legt der betreffende Artikel besonders Gewicht — habe die neue Partei ihr Programm gänzlich umgestaltet und die zu erstrebenden Ziele bedeutend modifizirt. Dieses zeigt, daß man in den deutschen Arbeiterkreisen von den abstrakten und utopischen Tendenzen zurückgekommen ist, welche bisher unter ihnen vorherrschten, und daß man beginnt, die zu verfolgenden praktischen Ziele klarer zu erkennen.

„An die Stelle unklarer, sozialistischer Tendenzen — bemerkt Hr. Dietzel weiter — ist hier ein großes, theilweise praktisch ausführbares Arbeitsprogramm getreten, wie es für eine Partei-Agitation nothwendig ist. Daher ist denn auch — und dieses ist der besonders hervorzuhebende Punkt — das Programm zu einem wesentlich-politischen umgestaltet worden, obgleich auch heute noch die allgemeinen sozialistischen Bestrebungen an die Spitze gestellt sind. Denn die Ziele des deutschen Sozialismus sind nur durch unmittelbare Beherrschung des Staates zu erreichen."

Welches waren nun diese Ziele früher, und wie haben sie sich unter der neuen Partei gestaltet?

Die Lassalleaner bezweckten nach ihrem 1863 aufgestellten Programme die Besserung der wirthschaftlichen und sozialen Lage der Lohnarbeiter durch eine Umgestaltung des Produktionssystems. Alle mit dem Arbeiter - Verhältnisse verbundenen Uebelstände sollten durch die vollständige Beseitigung des Lohnsystems durch die Produktiv-Genossenschaften vollständig beseitigt werden.

Die Eisenacher dagegen, oder die sozial-demokratische Arbeiterpartei, welche sich im Jahre 1869 hauptsächlich unter dem Einflusse der Internationale bildete, stellte die Aenderung der staatlichen Verhältnisse entschieden in den Vordergrund. Die sozialistische Gesellschaft auf Grundlage der „genossenschaftlichen Arbeit" war auch hier das Endziel. Aber der Umsturz des Staates, die Herbeiführung des „freien Volksstaates" wurde als das nächste Ziel in's Auge gefaßt. — Daß beide Programme wegen der utopischen Natur ihrer Ziele keine praktischen Resultate hatten, braucht nicht zu verwundern.

Durch das neue Programm ist nunmehr eine Verschmelzung beider Richtungen eingetreten; die Lassalleaner stellen die politischen Forderungen mehr in den Vordergrund; die Eisenacher dagegen verzichten zunächst auf die Tendenzen der Internationale und stellen sich auf den Boden des gegebenen Staates. Die neue Partei erklärt, vorerst im nationalen Rahmen wirken zu wollen.

Die Bedeutung dieser neuen Parteibildung dürfe, wie die „Gegenwart" meint, nicht unterschätzt werden. Die Grundlagen des Staates, welche diese neue Partei fordert, bezwecken einen Staat mit vollkommener Gleichheit Aller, welcher ausschließlich auf dem gleichen Stimmrechte und Mitwirkungsrechte aller Einzelnen beruht und in welchem alle staatlichen Funktionen direkt durch das Volk, d. h. unter Beseitigung aller staatlichen Autorität ausgeübt werden. Die einzelnen Hauptpunkte der Arbeiterforderungen sind: direktes Wahl- und Stimmrecht, einschließlich des Frauenstimmrechts; direkte Gesetzgebung durch das Volk; Entscheidung über Krieg und Frieden; Volkswehr anstatt stehender Heere; Abschaffung aller Ausnahmegesetze über Preß-, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Rechtsprechung durch das Volk mit unentgeltlicher Rechtspflege, allgemeine und gleiche Volkserziehung durch den Staat bei allgemeiner Schulpflicht und unentgeltlicher Unterricht in allen Bildungsanstalten. Von der Besteuerung ist bei den allgemeinen Grundlagen des Staates keine Rede, denn im sozialistischen Zukunftsstaate gibt es keine Steuern. Das gesammte Arbeitsprodukt gehört der Gesellschaft, d. h. allen ihren Gliedern, den Faulen wie den Fleißigen, den Dummköpfen wie den Talentvollen und zwar nach gleichem Rechte.

Das ist's, was die Arbeiter d'rüben wollen. Wie der Leser sieht, ist noch sehr viel Utopisches dabei. Wenn die Arbeiterpartei, welche einen überwiegenden Prozentsatz der deutschen Nation repräsentiren könnte, sich auf das möglich Erreichbare beschränkte, würde sie bald eine Macht im Reiche werden, so aber wird sie kaum besonderen Erfolg haben. — Die Menge hängt eben zu starr am Hergebrachten.

Die sechste Jahres-Versammlung des deutsch-amerikanischen Lehrerbundes.

Wie sehr den diesjährigen Lehrertag die Gründung eines Seminars beschäftigt, zeigt seine Tagesordnung; der erste Tag war dieser Angelegenheit vollständig gewidmet. Die Verhandlungen begannen mit der Verlesung des folgenden Briefes:

„New-York....

An den deutsch-amerikanischen Lehrerbund!

Die Unterzeichneten haben im April d. J. einen Aufruf erlassen, worin sie ihre Mitbürger in allen Theilen der Ver. Staaten ersuchen, Seminar-Gründungsvereine zu bilden, deren Delegaten, nachdem sie einige Zeit vorher die Statuten des Seminar - Vereins festgestellt haben, am hundertsten Jahrestage der Unabhängigkeits-Erklärung, am 4. Juli 1876, die Stiftung dieses Seminar - Vereins feierlich begehen sollen.

Dieser Aufruf wurde lediglich erlassen, um den Lehrerbund, welcher sich seit langer Zeit um die Gründung eines Lehrer-Seminars bemüht hat, in seinem Bestreben zu unterstützen. Es lag nicht in der Absicht der Unterzeichneten, dem Lehrerbunde Opposition oder Concurrenz zu machen, oder auch nur den Mittelpunkt der Agitation nach New - York zu verlegen. So wenig wir daran denken, das Lehrer-Seminar selbst in der Stadt New-York zu errichten, so wenig haben wir auch daran gedacht, das von dem Lehrerbund begonnene Werk in unsere Hand zu nehmen. Wir sind im Gegentheile entschlossen, im Falle der Lehrerbund den von uns vorgeschlagenen Weg nicht adoptiren sollte, uns aufzulösen, und wir würden uns dann nur individuell bei den Bestrebungen desselben betheiligen können.

Nachdem wir Obiges vorausgeschickt haben, möchten wir uns einige Bemerkungen zur Unterstützung des von uns vorgeschlagenen Planes erlauben. Wir sind der Meinung, daß das Unternehmen des Lehrerbundes besser gefördert werden wird, wenn demselben jeder nationale Charakter genommen wird. Sobald es auch nur durch das Wort „Deutsch-Amerikanisch" angedeutet wird, daß es in der Absicht liege, ein ausschließlich deutsch-amerikanisches Seminar, oder ein Seminar ausschließlich für Deutsch-Amerikaner zu gründen, würden sich nicht nur die Sympathie'n der eingeborenen Amerikaner, sondern zum Theil auch diejenigen der Deutsch-Amerikaner dem Institute entziehen. Da es nun auch auf der Hand liegt, daß nur deutsch-amerikanische Lehrer an dem zu gründenden Seminare unterrichten und daß Deutsch-Amerikaner das Haupt-, vielleicht eine Zeit lang das einzige Contingent zu der Schülerzahl des Seminars liefern werden, so ist nicht abzusehen, weshalb man durch den Zusatz von „Deutsch-Amerikanisch" die Entwicklung des Instituts hemmen soll.

Es ist die Absicht, die Mittel zu demselben vorzugsweise durch deutsch-amerikanische Seminar-Gründungsvereine zu beschaffen. Die zu ernennenden Delegaten werden daher ohne Ausnahme Deutsch-Amerikaner sein, und der zu gründende Seminarverein selbst wird ohne Zweifel einen rein deutsch-amerikanischen Charakter haben, dessen technische und wissenschaftliche Leitung dem Lehrerbund obliegt. Wie es bei Gründung eines Hospitals Niemandem einfallen kann, die medizinische und technische Leitung desselben Anderen, als Aerzten anzuvertrauen, so ist auch nicht im Entferntesten zu befürchten, daß der zu gründende Seminar-Verein des Zusatzes „Deutsch-Amerikanisch" bedarf, um ihm den deutsch - amerikanischen Charakter zu geben und dem Lehrerbund die wissenschaftliche und technische Controle desselben zu sichern.

Wir glauben ferner, daß die Aufgabe des Seminars sein sollte, Lehrer zu bilden, welche im Stande sind, zum mindesten diejenigen Fächer, welche in den sog. „Grammar-Schools" gelehrt werden, zu übernehmen. Ein Seminar, welches nur den Zweck hätte, Lehrer zu bilden, welche den deutschen Unterricht an den „Grammar - Schools" zu übernehmen im Stande sind, würde wenig Sympathie'n erwecken. Ein Seminar dagegen, welches Lehrer bildet, die qualifizirt sind, an der Spitze der „Grammar-Schools" selbst zu stehen, hat so enorme Bedeutung für die Begründung und Befestigung des deutschen Einflusses nicht nur in den Schulen, sondern in dem öffentlichen amerikanischen Leben überhaupt, daß wir erwarten, gerade dadurch alle freidenkenden Deutsch-Amerikaner für das Unternehmen zu gewinnen. Alle andern Bestrebungen der Deutschen, den deutschen Einfluß in den Ver. Staaten zu heben, würden durch ein solches Seminar wesentlich gefördert werden. Für die Beibehaltung oder die Einführung der deutschen Sprache als Lehrgegenstand in den öffentlichen Schulen gibt es kein wirksameres Mittel, als die Leitung der amerikanischen Schulen durch deutsch - amerikanische Lehrer, welche in den Seminarien gebildet sind. Endlich aber gibt es keinen Gegenstand, in dem eine Uebereinstimmung aller freigesinnten gebildeten Deutschen ohne Unterschied der Partei so leicht zu bewirken ist, als ein Lehrer-Seminar, welches die Aufgabe hat, die öffentlichen Schulen im Laufe der Zeit durch seine Schüler zu reformiren. Alles das aber würde wegfallen, wenn es sich blos darum handelte, Lehrer für das deutsche Departement der öffentlichen Schulen auszubilden.

Wäre es thunlich, so würden wir sogar vorschlagen, das Ziel des zu gründenden Seminars noch höher zu stecken, ja eine Universität daraus zu machen. Allein wir fürchten, daß das Unternehmen durch diese Ausdehnung scheitern würde, und während wir hoffen, daß einmal eine Zeit kommen wird, in der auch eine deutsche Universität in den Ver. Staaten in's Leben tritt, glauben wir uns zur Zeit auf ein Lehrer - Seminar beschränken zu müssen. Dieses Seminar aber sollte unter allen Umständen kein geringeres Ziel verfolgen, als Lehrer zu bilden, welche den sog. „Grammar Schools" vorstehen können.

Außer diesen beiden Punkten und dem unseres Erachtens keiner Erläuterung bedürfenden Verlangen, daß das Seminar allen fähigen Schülern ohne Rücksicht auf Nationalität oder Religionsanschauung offen stehen muß, daß der Religions-Unterricht aus demselben ausgeschlossen ist, und daß das Stimmrecht der Delegaten nach den Summen, welche sie vertreten, abgemessen wird, sollte Alles und Jedes den künftigen Delegaten überlassen bleiben.

Wir haben über manche Punkte allerdings bestimmte Ansichten. So sollte z.B. die Wahl des Ortes, wo das Seminar zu errichten, von den Bedingungen abhängen, welche in Folge freier Concurrenz ohne Zweifel von einer großen Anzahl von Gemeinden angeboten werden. — So sollte die geschäftliche Leitung des Seminars Geschäftskundigen, die Wahl der Lehrer nur Lehrern überlassen bleiben. So sollten sehr strikte Normen über Aufnahme-Fähigkeit festgesetzt werden, damit die zu bildenden Lehrer einen möglichst hohen Grad von Bildung erreichen können. So sind wir der Ansicht, daß das Seminar nur mit einem Kapital von $3—500,000 gegründet werden sollte, so daß dessen Fortbestand nicht von fortgesetzter Unterstützung abhängt. Allein alle diese und andere wichtigen Punkte sollten den zu erwählenden Delegaten überlassen bleiben.

Je weniger Letztere bei der vorgesehenen Delegaten-Versammlung gebunden sind, desto schneller werden dieselben zum Ziele kommen. Sind denselben dagegen die Hände gebunden, so dürfte das Unternehmen gar leicht gerade an der Vielseitigkeit und Gründlichkeit des deutschen Nationalcharakters scheitern, wobei auf Nebenpunkte ein Gewicht gelegt wird, deren Entscheidung das Gelingen des Ganzen nicht hindern sollte.

Gestützt auf diese Bemerkungen richten wir an den geehrten Lehrerbund das ernstliche Ersuchen:

den von uns in dem offenen Briefe vom April d. J. vorgeschlagenen Plan seinem ganzen Umfange nach zu adoptiren, und zur Ausführung desselben geeignete Maßregeln zu ergreifen.

Sollte der geehrte Lehrerbund gegründete Bedenken dagegen haben, so ist zu befürchten, daß dadurch ein höchst einfacher u. praktischer Weg, die nöthigen Mittel zu dem zu gründenden Lehrerseminar zu erlangen, ausgeschlagen wird.

Nimmt der verehrte Lehrerbund dagegen unseren Vorschlag an, so werden wir nicht nur die Bildung von Seminar-Gründungsvereinen in New-York und Umgegend in die Hand nehmen, sondern und bereit sein, den Lehrerbund in der allseitigen Bildung ähnlicher Vereine nach Kräften zu unterstützen, u. wir haben keinen Zweifel, daß es möglich ist, durch Bildung von Vereinen in allen, auch den kleinsten Orten der Ver. Staaten bis zum Frühjahr 1876 eine Summe zu erlangen, welche das Gelingen des Unternehmens sicher stellt.

Unter allen Umständen werden unsere Funktionen ihr Ende erreichen, sobald als die von den Vereinen zu erwählenden Delegaten im nächsten Jahre hier zusammentreten.

Achtungsvollst und ergebenst: der Central-Körper für Bildung von Seminar - Gründungsvereinen. Dr. A. Keßler, H. J. A. Körner, Prof. Carl Rose, Wm. Steinway, L. J. Stiastny, Dr. T. A. Tellkampf, O. Ottendorfer, H. Wesendonck."

Es zeigte sich im Kreise der Lehrer die größte Bereitwilligkeit, den Wünschen zu entsprechen, welche der obige Brief enthält. Wo das nicht geschah, gaben die im Westen vorhandenen entgegenstehenden Verhältnisse die Entscheidung. Die Versammlung genehmigt den folgenden, von dem Seminarcomite vorbereiteten Bericht:

„Der sechste Lehrertag, in Betracht dessen daß die für den Plan eines deutsch-amerikanischen Seminars begonnene Propaganda besser befördert werden kann, wenn derselbe etwas näher bestimmt wird, als bisher geschehen, und in der Absicht, verschiedene Mißverständnisse dieses Planes unmöglich zu machen und eine noch größere Einigkeit unter allen Freunden desselben zu erzielen,

beschließt 1. Die beabsichtigte Anstalt soll „nationales deutsch-amerikanisches Seminar" heißen.

2. Ihr Zweck soll sein, Lehrer und Lehrerinnen im Sinne der fortgeschrittensten Wissenschaft und Kunst wahrer Menschenerziehung für die amer. Schule vom Kindergarten herauf zur sog. „High-School" auszubilden, welche des Deutschen und Englischen zum Zwecke des Unterrichts mächtig und im Stande sind, wahrhaft freie Menschen zu erziehen.

3. Daraus folgt, daß

a. Unterricht in religiösen Glaubenssätzen und religiöse Uebungen ausgeschlossen sind (aber nicht, daß irgend ein Glaubensbekenntniß von der Lehrer- und Schülerschaft ausschließt),

b. daß die aufzunehmenden Seminaristen mindestens in einer der beiden Unterrichtssprachen tüchtig, und in der anderen keine Neulinge sein sollen. (Das Maß dieser Kenntnisse kann erst später festgesetzt werden.) Die Lehrer müssen aber beider Sprachen mächtig sein.

c. daß makelloses Leben und Treue gegen die Grundsätze der amerik. Selbstregierung, wie sie in der Unabhängigkeits-Erklärung niedergelegt sind, von Lehrern wie Schülern zu verlangen sind und andere Gründe zum Ausschlusse von der Lehrer- und Schülerschaft nicht gelten sollen.

4. Die innere Verwaltung der Anstalt, welche den Studienplan, die Disziplin und die Anstellung der Lehrer, sowie die Bedingungen der Aufnahme und Reiferklärung der Zöglinge umfaßt, soll lediglich von Fachleuten geleitet werden.

5. Jeder Propaganda-Ausschuß und Seminar - Gründungsverein, sowie andere zum Seminarfond beitragende Kreise wählen spätestens im März 1876 einen Delegaten zu einer am zweiten Montag im Mai 1876 an einem noch zu bestimmenden Orte zusammentretenden Generalversammlung zu dem Zwecke, eine endgültige Organisation vorzunehmen und deren Behörden zu erwählen.

6. Alle Diejenigen, welche bereits eingenommene Seminargelder oder fertige Subscriptionslisten abzuliefern wünschen, werden gebeten, dieselben einem der nachbenannten Vertrauensmänner (Namen folgen unten) einzuhändigen.

7. Alle Freunde des Seminars werden aufgefordert, durch Betreibung der Unterzeichnung dahin zu wirken, daß das Seminar am 4. Juli 1876 gegründet werden könne.

Im Namen des Seminarausschusses: H. N. Hailmann, Vorsitzer, Isidor Busch, St. Louis; Chr. Preusser, Milwaukie; Alex. Metzger, Indianapolis; Jos. Ballauf, Cincinnati; C. B. Lücke, Hoboken; Fr. Ochs, Davenport; A. Gender, Cleveland; Carl Schmemann, Detroit; Hugo Wesendonck, New-York; F. P. Schmidt, Louisville."

So ist der Plan, welchen der New-Yorker Aufruf vorschlug, in seinen Grundzügen von dem Lehrerbunde angenommen worden. Welche Bedeutung dieser Plan hat, soll durch den nächsten Artikel gezeigt werden.

Es wurde beschlossen, ein Comite einzusetzen, das sich über den Stand der Finanzen unterrichten und untersuchen soll, ob es zweckmäßig sei, eine geeignete Person gegen Entgeld mit der Agitation für den Seminarfond auf die Zeit eines Jahres zu betrauen. Die Herren Keller, Donai und Lönschal wurden dazu ernannt. Der Seminar - Exekutiv-Ausschuß erhielt die Befugniß, sich auf neun Mitglieder zu ergänzen. Es folgte nun die Debatte über die Vorträge der Herren Schneck und Dr. Douai. Daran betheiligten sich die Herren Theiß, Keller, Kraus, Dapprich, Schütz, Hailmann, Hermann, Schuricht, Douai, Schneck, Frau Kraus und Frl. Miller. Die meisten der Herren und Damen verbreiteten sich über die Berechtigung der Frau zum Lehrerberuf, griffen aber den Standpunkt des Dr. Douai, wonach sobald als möglich das Seminar, wenn auch nur mit geringen Mitteln, gegründet werden soll, nicht an, mit Ausnahme der Herren Dapprich und Keller, die nicht eher mit der Gründung der Anstalt vorgehen wollen, bis wenigstens $200,000 gesammelt sind, damit die Zöglinge sich veranlaßt fühlen, sie zu besuchen; von einem Institut, das nicht mit einer hinreichenden Bibliothek und den sonstigen Lehrmitteln versehen sei, könne man in diesem Lande wenig erwarten; auch müßten die Anforderungen an die Candidaten gleich zu Anfang hoch gestellt werden, weil sonst zu viel Zeit mit dem normalen Unterricht zu verbringen sei und der Praxis im Lehrverfahren u. s. w. zu wenig Zeit gewidmet werden könne.

Die zweite Hauptversammlung.

Hr. Dr. Douai, vom Comite, das untersuchen soll, wie Mittel zur Agitation für den Seminarfond zu beschaffen sind, berichtet, daß die Ausgaben ca. $300 betragen dürften, und daß nach Ueberweisung des Ueberschusses vom sechsten Lehrertage $100 aufgebracht werden müssen, und schlägt zu diesem Zwecke vor, die Theilnehmer zu ersuchen, sich mit 50 Cents zu besteuern. Zur Sammlung dieser Beiträge wurden die Herren Keller, Borger und Frl. Wiegand erwählt. Der Seminar-Exekutiv-Ausschuß hat sich durch Hinzuziehung der Herren Borger und Michels ergänzt und besteht demnach außer diesen aus den Herren W. J. Hailmann, Douai, Keller, Klemm, Rosenstengel oder Teuteberg und Tschentscher.

Darauf folgte der Vortrag des Herrn H. Woldmann von Cleveland über den deutschen Unterricht für Anglo - Amerikaner. Die von Hrn. W. darin aufgestellten Thesen lauten folgendermaßen: 1. Hauptzweck des deutschen Unterrichts für Anglo-Amerikaner ist es, daß dieselben bei'm Austritt aus der Volksschule Deutsch verstehen, sprechen, schreiben und lesen können. 2. Der anglo-amerikanische Schüler kann nur dann sicher und schnell das Deutsche erlernen, wenn der Lehrer die deutsche Sprache als einzige Unterrichtssprache benutzt. 3 Das Anfertigen von deutschen Aufsätzen ist eine unerläßliche Bedingung zur gründlichen Erlernung des Deutschen für Anglo-Amerikaner. 4. Uebungen im Uebersetzen und Unterricht in der Grammatik sind auf die vier letzten Schuljahre der achtklassigen Volksschule zu beschränken, und darf beiden zusammen höchstens ein Drittel der zugemessenen Lehrzeit eingeräumt werden. In der Diskussion über diese Thesen erklären sich die Theilnehmer meist mit denselben einverstanden.

Die Thesen wurden dann angenommen mit folgender Abänderung der 4. These:

„Der grammatische Unterricht muß besonders ein vergleichender sein und sich deshalb an die Uebungen im Uebersetzen anschließen.

Hr. E. Dapperich von Belleville, Ill., sprach „Ueber die wesentlichen Unterrichtsgegenstände in den Elementarklassen der öffentlichen Schule." Nachdem der Redner den Charakter der in die Schule aufzunehmenden Schüler geschildert und gezeigt hatte, wie himmelweit verschieden das zu Hause wohlerzogene Kind von dem Kinde ist, welches das Elternhaus nur als Kosthaus und Schlafstelle betrachtet, und wie schwierig es für den Lehrer sein muß, diese so verschiedenen Kinder gleichmäßig zu unterrichten, verlangt er, um diesem Uebelstande abzuhelfen, 1) bessere Bildung der Mütter, 2) Verallgemeinerung der Kindergärten und 3) allgemeine Schulpflicht.

Die Unterrichtsgegenstände sollen sein: 1) Anschauungsunterricht an Objekten und Bildern, aber niemals an Letzteren allein oder gar ohne Erstere geübt. 2) Turnen—bei gutem Wetter im Freien, sonst im Zimmer; Spiele und Reigen sollen in Frei- und Ordnungsübungen übergehen; auf exakte Ausführung ist ganz besonders zu sehen; die Uebungen sollen Kraft, Maß und Schönheitssinn befördern. 3) Schreiblesen—in Verbindung mit dem Anschauungsunterricht soll das Wort in seine Laute zerlegt und die Letzteren gleich in Schreib- und Druckschrift dargestellt werden. 4) Im Rechnen sollen die Schüler bis zum Schlusse des dritten Schuljahres zum Lesen der einfachen Combinationen in Einern und Zehnern befähigt werden, nicht mehr. 5) Zeichnen — das Kind soll Bilder zeichnen von Objekten, die es sehen kann, nicht bedeutungslose Linien; es soll eine Sprache werden für die Form.

Die Zeit in der untersten Klasse soll auf 4½ Stunden mit Einschluß des Turnens und der Pausen, im zweiten Schuljahre auf 5 Stunden pro Tag beschränkt werden. Im zweiten Schuljahre soll außer in den genannten Fächern in der Heimathskunde und Weltgeschichte —nach „Niebuhr's Weltgeschichte für Kinder" etwa—Unterricht ertheilt werden.

Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Die Grundzüge der Arbeit des Dr. Douai: „Wie können Kindergarten und Volksschule organisch verbunden werden," sind die folgenden: 1. Die organische Verbindung ist blos dann vollkommen möglich, wenn beide Anstalten ihrer Idee entsprechen, die volle harmonische Ausbildung bei allen Kindern zu erstreben. 2. Darum muß der Kindergarten alle Kinder umfassen. 3. Alle Kindergärtnerinnen müssen pädagogisch gebildet sein, und alle Lehrer etwas vom Kindergärtner verstehen. 4. Das Lokal des Kindergartens muß im Schullokale oder in dessen größter Nähe sein, damit die Kinder vom 4. Jahre an durch Geschwister oder Nachbarskinder mitgebracht werden. 5. Alle Schülerinnen der Oberklassen sollen einen halbjährigen Lehrgang im Kindergarten durchmachen, damit sie als Mutter dem Kindergarten und der Schule vorarbeiten und die sittliche Kraft der Kinder heranerziehen und vielleicht als Kindergärtnerinnen wirken können. 6. Die Elementarschule setzt die Kindergärtnerei fort, indem sie alle Nachmittage zu Kindergartenbeschäftigungen auf höherer Stufe (Fröbel'sche Arbeitsschule) benutzt und blos die Vormittage zum Lernen auf der Schulbank. 7. Der Garten für die Kinder als Kindergarten ist vor die Stadt zu verlegen und mit dem Arbeitsgarten der Elementar- und Oberklassen zu vereinigen. 8. Als Vorstöße zu dieser organischen Verbindung des Kindergartens und der Schule sollte die Verwandlung aller untersten Elementarklassen oder Volksschulen in Vorschulen dienen. In diesen wird mit Kindergarten-Spielen begonnen und diesen eine volle Hälfte der Zeit gewidmet.

Gen. Hill, der Präsident des Erziehungsraths von Toledo, wurde durch den Präsidenten der Versammlung vorgestellt und begrüßt. Er sprach sich günstig über die Resultate des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen von Toledo aus und gab eine kurze Geschichte seiner Einführung und allmäligen Ausdehnung. Im Verlaufe seiner Rede sagte er, die öffentliche Schule bedarf des Unterrichts im Deutschen und der Thätigkeit der deutschen Bevölkerung zu ihrer Unterstützung; ohne diese wird sie keine Fortschritte machen.

Am Schluß gab Hr. Fr. Schütz von Milwaukee eine praktische Veranschaulichung des Unterrichts in der Sittenlehre. Nach einer eingehenden Diskussion dieses Gegenstandes vertagte sich die Versammlung.

Tages - Neuigkeiten.

Ueber die Ermordung des Emigranten-Wirthes Nordström in New - York berichtet die „Staatszeitung": „Am Sonntag Morgen gegen ½1 Uhr erhielt der Emigrantenwirth Andrew Nordström, ein geborener Däne, der in Nr. 66, Greenwichstr., ein Emigranten-Kosthaus unter dem Namen „Hotel Denmark" hielt, von einem seiner Gäste, Namens Joh. Bengtsson, einen Stich in den Unterleib, der seinen Tod herbeiführte. Im Etablissement Nordström's verkehrten fast ausschließlich Skandinavier und war Samstag Abend die Schenkstube stark besucht. Unter den Gästen befand sich Bengtsson, der im Januar 1874 hier ankam und, wenn er außer Arbeit war, bei Nordström abstieg. Bengtsson „traktirte" die Anwesenden und war, als er weggehen wollte, dem Wirthe 75 Cts. schuldig. Bengtsson zog eine Rolle Banknoten aus der Tasche und gab dem Wirthe eine derselben. Nordström gab Bengtsson 25 Cents zurück, weil er behauptete, es sei eine Ein-Dollar-Note gewesen, während Bengtsson behauptete, es sei eine Zehn-Dollar-Note gewesen. Dieser gerieth fürchterrich in Zorn und warf Nordström das Kleingeld vor die Füße. Dies führte zu einem heftigen Wortwechsel und setzte Nordström, der befürchtete, daß, da es schon nach Mitternacht war, die Polizei einschreiten würde, Bengtsson vor die Thür. Auf dem Trottoir wurden die Beiden handgemein und zog Bengtsson ein großes Taschenmesser, öffnete dasselbe und stieß es Nordström dicht über dem Nabel in den Unterleib. Der Verwundete taumelte vor die Thür des Nebenhauses und stürzte dort zu Boden. Die Umstehenden hoben ihn auf und holten den Arzt; doch kam dieser erst, als Nordström starb. Bengtsson wurde ergriffen und in das Stationshaus in Libertystraße gebracht, woselbst ihm eine Zelle angewiesen ward. Vor dem Hause fand man in einer Blutlache das große Taschenmesser und ein kleines Federmesser. Nordström stand nicht besonders gut bei der Polizei angeschrieben. Er wurde erst unlängst wegen Verwundung eines seiner Gäste durch einen Messerstich verhaftet, wußte sich aber aus der Schlinge zu ziehen. Der Angeklagte Bengtsson sagt, daß er ein Feldarbeiter und vor etwa 34 Tagen aus dem Westen hierher gekommen sei. Am Samstag früh habe er $75 in der Tasche gehabt und hätten mehrere Leute, die in Nordström's Salon waren, ihn mißhandelt und zu berauben versucht. Einer der Angreifer habe ihn mit einer Flasche auf den Kopf geschlagen und nicht unerheblich verletzt. Als Nordström ihn vor die Thür warf, fielen mehrere Personen über ihn her und prügelten ihn wieder. Er will daher in Selbstvertheidigung zum Messer gegriffen haben. Die skandinavische Einwanderungs-Gesellschaft hat, wie es heißt, bereits einen Anwalt für Bengtsson engagirt. Als Polizist McGuckin Bengtsson verhaftete, widersetzte er sich und konnte nur mit Mühe in das Stationshaus gebracht werden.

In Nordcarolina wird am 5. August die Wahl von Delegaten für eine Constituante abgehalten werden. Die Republikaner des Staates stemmen sich aber mit allen Kräften gegen das Zustandekommen einer solchen Convention, ohne daß ihnen dies jedoch voraussichtlich Etwas nützen wird.

Im Methodisten Lager zu Cedar - Rapids, Mich., befand sich ein Fremder, der mit eleganten Phrasen um sich warf, und dadurch den dortigen Prediger dermaßen in Entzücken versetzte, daß er am Schlusse jedes Satzes den Fremden mit einem kräftig gerufenen Amen, Amen, applaudirte. Plötzlich faßte der fromme Mann den Fremden genau in's Auge, sprang dann in die Höhe und schrie aus voller Kehle: „Haltet ihn, Brüder, haltet ihn! das ist der Monte-Spieler, der mir das ganze Salair vom vorigen Monat abgewonnen hat." — Dies ist Thatsache und der Monte-Spieler befindet sich im Gefängniß zu Cedar-Rapids.

Der Baltimorer Luftschiffer Hr. F. W. Schröder erhält täglich neue Beweise von Vertrauen auf die Ausführbarkeit seiner Idee'n, und sein Werk wird, wie sehr man auch versucht hat, es in Frage zu stellen, generös unterstützt. Frau Louise Horn, die Eigenthümerin des Cirkusplatzes an der Madison-Avenue, hat dem Erfinder ihr Grundstück auf zwei Monate unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Seit Hr. G. W. Gail sich von dem Unternehmen vollständig zurückgezogen hat, sind dem Erfinder in den HH. J. de Speyr und A. v. Mitzel zwei andere Kapitalisten zu Hülfe gekommen, welche den Bau des Experimental - Ballons bestreiten werden. Ueberhaupt hat Hr. Schröder in vielen Kreisen ein Entgegenkommen gefunden, welches zeigt, daß man an sein Werk allgemein glaubt; so hören wir, daß eine Anzahl deutscher Metzger bereitwilligst eine bedeutende Summe gezeichnet hat, um das Experiment zu unterstützen.

Einer Deutschen von 19 Jahren, Ernestine Koch, welche im Dienste einer Familie auf dem Dampfer „Oriflamme" die Reise von San Francisco nach Portland, Oregon, unternahm, ward auf der Fahrt durch Bleckisten, welche auf sie bei gewöhnlichem Wetter in dem Schlafraum, in dem sie sich befand, herabstürzten, eine entstellende Wunde an der Stirne verursacht. Der Bundesrichter verurtheilte die Dampfergesellschaft zu einem Schadenersatze von $2000 und begründete dies Urtheil damit, daß es Sache jeder Frau sei, sich durch Heirath eine unabhängige Stellung in der Gesellschaft zu sichern, welcher Vortheil ihr verloren gehe, sobald sie durch irgend eine Weise im Aeußern entstellt werde.

In New - York starben in der letzteren Zeit täglich durchschnittlich 100 Kinder an der Sommerkrankheit und Kinder-Cholera.

Die New-Yorker wollen den Geburtstag Göthe's, den 28. Aug., unter den Auspizien des dortigen „Göthe-Clubs" feiern und zwar durch die Einweihung und Aufstellung eines Göthe-Denkmals, welches der genannte Verein in der k. k. Gießerei in Potsdam nach den Entwürfen und dem Modelle des Prof. Fischer hat anfertigen lassen. Der „Göthe-Club" ist eine Vereinigung von Deutschen und solchen Amerikanern, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, mit der deutschen Sprache und Literatur bekannt zu werden, und da der Zufall es so gefügt hat, daß der Stiftungstag des Clubs mit dem Jahrestage der Geburt unseres deutschen Dichterheros Göthe zusammenfiel, so adoptirte der Club, welcher zu jener Zeit noch den Charakter eines literarischen Cirkels hatte, den Namen des Altmeisters deutscher Dichtkunst und nannte sich „Göthe-Club."

Die Eröffnung des fünften deutschen Bundesschießens hat am 1. August in Stuttgart stattgefunden. Das Fest wird bis zum 9. August dauern. Vom 2. bis zum 7. wird täglich Morgens von 6 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 8 Uhr geschossen werden. Am Abend des 7. August findet der Schluß des Schießens statt und am Nachmittag des 9. August die feierliche Vertheilung der ersten 10 Preise auf jeder Festscheibe. Die Vertheilung der ersten zehn geschossenen Becher auf Stand und Feld geschieht dagegen sofort nach Erlangung der erforderlichen Punktzahl, und die später geschossenen Becher werden an jedem Tage Mittags und Abends am Gabentempel abgegeben werden. Wie gemeldet worden, hat auch Kaiser Wilhelm einen prächtigen Preis eingesandt. In der Berliner Stadtverordneten-Versammlung war der Antrag, zu dem Schießen eine Ehrengabe von tausend Mark (500 Gulden) zu bewilligen, gestellt, jedoch abgelehnt worden und damit diese übel angebrachte Sparsamkeit der deutschen Hauptstadt, die in Süddeutschland recht scharf kritisirt worden ist, keinen unangenehmen Eindruck zurücklasse, wird der Kaiser an Stelle der Berliner Stadtväter eine um so reichere Gabe eingesandt haben. Vielleicht hat durch diese Gabe auch in Vergessenheit gebracht werden sollen, daß die offiziösen Blätter in Berlin sich in sehr taktloser Weise über dieses Stuttgarter Schießen ausgelassen hatten. Dieselben hatten nämlich bemerkt, daß solche nationale Feste nicht mehr recht passend seien; der Sedan-Tag sei ausreichend, um die Festbedürfnisse der Nation zu befriedigen und im Uebrigen sei anderweitig für nationale Wehrhaftigkeit zur Genüge gesorgt. Der Standpunkt der dreijährigen Dienstzeit gegenüber den Forderungen des loseren Milizwesens wird wahrscheinlich diese Aeußerungen eingegeben haben. Uebrigens fehlt es dem Stuttgarter Schießen nicht an Sympathie'n; es haben sehr viele Anmeldungen zu demselben stattgefunden und jetzt meldet das Kabel, daß auch Scharfschützen aus den Ver. Staaten, Rußland, Oestreich und der Schweiz am Wettkampf theilzunehmen beabsichtigen.

In Washington - Township, O., soll der Heerwurm in zahllosen Schwärmen erschienen sein und das Korn bedrohen. Nach der Beschreibung eines Farmers aus jenem Township ist dies Insekt von schwarzer Farbe, etwa 1½ Zoll lang und dem gewöhnlichen Schneidewurm sehr ähnlich.

Die New - Yorker Polizei scheint thatsächlich aller Schandthaten fähig zu sein. Jetzt stehen dort wieder zwei dieser Knüppelträger angeklagt, der Maggie Igan Gewalt angethan zu haben. Die Klägerin sagt, daß sie Freitag Abend, als sie von Brooklyn, wo sie ihren Schwager besucht hatte, heimkehrte, auf dem South - Ferry - Boote ein Frauenzimmer traf, welches sie nur unter dem Namen Jane kenne. Am Fuße der Whitehallstraße seien ihnen die beiden Polizisten entgegen gekommen und hatten sie in den „Battery - Park" gebracht, wo sie, ohne ein Wort zu reden, den beiden Weibern Gewalt anthaten. Dieses geschah gegen 10 Uhr. Die Polizisten brachten beide Weiber in das „Eastern-Hotel," wo sie sie in separate Zimmer einsperrten. Später kam Finnerty zur Zeugin und Mulbey zur anderen Frau. Die Schandthat wurde dann wiederholt. Samstag Nacht kam ein der Zeugin unbekannter Polizist zur Zeugin und that ihr wieder Gewalt an. Am Samstag machte sie Capitän Reily Anzeige, welcher sofort beide Polizisten verhaftete.

Am Donnerstag Morgen um 2 Uhr stand der in der zwölften Straße in Milwaukee wohnende Bäcker Andreas Röder auf, denn er konnte nicht schlafen, und ging in die von seinem ältesten Sohne gehaltene Schreinerwerkstätte. Kurze Zeit darauf hörte seine Familie ein ungewöhnliches Geräusch und eilte hinaus, woselbst sich ihr ein gräßlicher Anblick darbot. Andreas Röder stand da und hieb sich mit einem Beile die linke Hand ab. Dr. Lange, welcher herbeigerufen ward, nahm den Arm unter dem Ellbogen ab, äußerte sich jedoch dahin, daß, da der Verwundete auch geistig leide — er hatte nämlich das Delirium tremens — seine Genesung sehr zweifelhaft sei.

Vor ungefähr einem Jahre verließ ein Bürger, Namens Heinrich Meyring, Newark und reiste nach dem an edlen Metallen so reichen Colorado. Dort angekommen ließ er sich im Salina-Distrikt nieder, wo er Anfangs in einer Mühle arbeitete. Er gründete sodann mit einem andern Manne, Namens Hoffstetter, ein kleines Geschäft, gab jedoch dasselbe wieder auf und reiste nach dem benachbarten Gold-Hill-Mining-Distrikt, wo er nach Erzen grub und eine Mine eröffnete, deren Werth jetzt auf $200,000 geschätzt wird. Meyring war früher ein Bediensteter bei der „Pennsylvanier Eisenbahn-Compagie."

Die Gelehrten der anglo-amerikanischen Presse streiten sich jetzt über den berühmten Gladiatorengruß, welchen kürzlich Longfellow zum Titel und Thema eines längeren Gedichtes gemacht hat. Dabei wird die allerkomischste Gelehrsamkeit entwickelt. Der hiesige „American" führt den bekannten römischen Historiker Dio Cassius, welcher als geborener Bithynier seine Bücher griechisch schrieb, consequent Dion Cassius oder Dion auf. Schließlich behauptet noch so ein Preß-Jüngling, daß der Römer Grieche ein Ahne von Dion Boucicoult war.

Die Demokraten haben in Kentucky gesiegt.—Die Franzosen haben Paris gewonnen.

Letzte Woche wurden in Brooklyn, wie gemeldet, Philipp Lewinski und Rud. Schreiber unter der Anklage verhaftet, Fünf-Centsstücke gefälscht zu haben, und man fand in ihrem Besitze eine große Menge falscher Nickelstücke. — Nachdem Lewinski einige Tage gesessen, erklärte er sich bereit, als Staatszeuge aufzutreten, wenn man ihm Straflosigkeit zusichere. Er gab an, daß die Gebrüder Loughery die falschen Geldstücke fabrizirten, und machte Mittheilungen, welche zur Entdeckung der bei der Fabrikation benutzten Werkzeuge führten. Die Wohnungen von John und Thomas Loughery in Lexington-Avenue wurden von Geheimpolizisten besucht, welche indeß Nichts fanden. — Gestern nahm ein Bundesmarschall eine neue Haussuchung vor und fand nun in einem Stalle Falschmünzer-Werkzeuge im Werthe von mindestens $1000, darunter eine Presse, welche über zwei Tonnen schwer war. — John und Thomas Loughery wurden gestern dem Bundes-Commissär Winslow vorgeführt, welcher sie in Ermangelung von $5000 Bürgschaft festhielt. Sie werden zu erklären haben, ob sie eine Voruntersuchung verlangen, oder direkt vor die Großgeschworenen zu gehen gedenken.

In Jersey-City wurde der Lehrer Heinrich Heimerwich von den Großgeschworenen in Anklagezustand versetzt, weil er am Sonntag Abend während des Gottesdienstes betrunken in die lutherische Kirche an Summit-Ave. eindringen wollte, trotzdem man ihn schon einmal abgewiesen hatte. Der Gottesdienst mußte ohne Orgelspiel vollzogen werden, da Heimerwich Organist der Kirche war.

Zu Paterson, N.-J., entdeckte man ein Complott, um das Gefängniß daselbst zu erbrechen. Der Hauptführer war Thomas Maxwell, ein bekannter Pferdedieb.

In Boston starb im Alter von 76 Jahren Dr. Winslow Lewis, einer der geschicktesten und berühmtesten Wundärzte des Landes. Derselbe war früher Großmeister des Freimaurer-Ordens des Staates Massachusetts.

—Das Leben Andrew Johnson's war angeblich für $350,000 versichert.

Schon wieder ist ein lenkbares Luftschiff erfunden worden. Aus Warschau wird gemeldet, daß zwei dortige Tischlergesellen, Namens Wojciechowski und Kiatiowski, nach mehrjährigen Versuchen das Modell eines lenkbaren Luftballons hergestellt haben. Näheres über das Prinzip der Construktion wird leider nicht mitgetheilt. Hr. Schröder muß sich beeilen, sonst kommt Baltimore um den Ruhm, außer der ersten amerikanischen Lokomotive auch das erste lenkbare Luftschiff in Amerika gehabt zu haben.

Ein weiterer Grund, warum Grant keinen dritten Termin haben sollte. — Wir haben jetzt keinen Ex-Präsidenten mehr.

Im zoologischen Garten von Philadelphia ist der berühmte Elephant „Empreß" gestorben. Derselbe war das größte Exemplar in den Ver. Staaten und 120 Jahre alt; erst 1874 war er dem Bryan'schen Cirkus abgekauft worden.

Die Papiergeld - Enthusiasten in Ohio sollten an die Zeit zurückdenken, in der man in Richmond $1200 für ein Faß Mehl zahlte. Damals führte die conföderirte Regierung genau Das aus, was die Herren in Ohio jetzt wünschen, d. h., sie druckten Papiergeld nach Herzenslust.

Die amerikanische Geheimbündler-Manie hat einen frischen duftenden Zweig getrieben. In Richmond wurde dieser Tage der "Haymaker's Degree of the Sublime Masters of the Oriental Secret and Illustrious Companions of the Order of Humanity" eingeweiht. — Das „bietet" sämmtliche Ritter, sowohl die schwarzen, wie die rothen, gelben grünen und blauen. Der Titel ist unwiderstehlich.

Gen. Burnside, der Senator von Rhode-Island, scheint keinen Cantönli-Geist zu haben, denn er machte sich dieser Tage über seinen „Staat" in Long-Branch herzlich lustig. Er sagte, er liebe es stets, Rhode-Island zu verlassen und sich nach einem Orte zu begeben, wo man die Beine ausstrecken könne, ohne von seinem Nachbar wegen Gebietsverletzung verklagt zu werden.

Dreist und gottesfürchtig darf man den Post - Contraktschwindler Hinds bezeichnen. — Dieser fromme Knecht der Administration, der soeben wegen seiner Verbindung mit der Contraktschwindelei knapp am Zuchthause vorbeigewischt ist, hat jetzt eine Inhibition gegen das General-Postamt ausgewirkt, in welcher verboten wird, den Afterpächtern einer Route in Texas gewisse Gelder auszuzahlen, weil nach der vorhergegangenen Abmachung ein Theil derselben ihm gehöre.

Jetzt wird man in Philadelphia sogar ein „Centennial-Postamt" einrichten, d. h. ein Postbüreau, welches gänzlich unabhängig von dem städtischen Postamte, die Postsachen aller mit der Weltausstellung in Verbindung stehenden Personen vertheilt. Dieser Tage war der General-Postmeister in Philadelphia, um die nöthigen Vorkehrungen zu treffen.

Ueber die Vorfälle in der Herzegowina, die den Anlaß zu sehr beunruhigenden Nachrichten gegeben, enthält das Wiener „N. Frbl." vom 13. Juli folgende Mittheilung: „Die Vorfälle in der Herzegowina, die hier und da auch mit dem bedeutsamen Namen „Aufstände" bezeichnet werden, sind Renitenzfälle, wie sie in diesen Gegenden der Türkei jährlich vorkommen, sich mehr oder weniger ausbreitend und Seitens der Bevölkerung ausschließlich darauf berechnet, sich von der Steuerlast zu befreien und ähnliche Privilegien zu erzwingen, wie sie einzelnen Grenzdistrikten anläßlich der Unterdrückung des letzten großen montenegrischen Aufstandes gewährt wurden. So weit die eingelangten Berichte erkennen lassen, ist die Bewegung auf wenige Grenzortschaften lokalisirt, und ist es zu ernsteren Zusammenstößen bisher nicht gekommen, da der Vali von Serajevo vorher nähere Weisungen aus Constantinopel und eventuell auch Verstärkungen zu erwarten scheint, um dann nöthigenfalls mit ganzer Energie gegen die Renitenten vorgehen zu können. Grenz-Uebertretungen gegen Oestreich scheinen bisher nicht vorgekommen zu sein. Es ist genügende Vorsorge getroffen, daß unsere Grenze in jedem Falle respektirt werde und den Aufständischen von östreichischer Seite keinerlei Ermunterung und Hülfe zugehe, obwohl, wie berichtet wird, zwei Dörfer der Herzegowina an unsere Freundschaft appelliren, indem sie die östreichische Fahne aufzogen."

Die Geldsäcke von der Plymouthkirche, die sich rühmten, daß sie ihr halbes Vermögen für Becher's Vertheidigung opfern würden, haben es mit dem Bezahlen nicht so eilig wie mit dem Prahlen. Auch der Ellenwaaren- und Schmuggler - König Claflin hat seine großmäuligen Versprechungen ganz vergessen. Von den $100,000, welche die Plymouth-Kirche zur Deckung der Prozeßkosten Beecher's bewilligt hat, sind nur $3000 gezeichnet. Und die Plymouth-Heiligen sehen sich daher genöthigt, eine große Summe zur Deckung jener Kosten zu pumpen und dafür einen Theil des Kirchen-Besitzthums zu verpfänden.

Der „Scientific American" glaubt nicht, daß der Luftschiffer Donaldson todt ist, sondern hält die Angabe seines Verschwindens für einen Puff zum Besten Barnum's. Eine solche Frivolität wäre doch etwas stark, und ihre Voraussetzung wird leider nicht richtig sein. Wir gönnten Donaldson, und noch mehr dem jungen Berichterstatter, gerne das Leben, selbst um den Preis, daß Barnum „gepufft" wäre.

In der Nähe von Viroqua, Iowa, lebt eine Wittwe, Mutter dreier Kinder im Alter von 1 bis 5 Jahren. Vor einigen Tagen suchten die beiden ältesten in der Scheune nach Eiern. Das eine derselben griff in ein bedecktes Nest, zog aber seine Hand mit der Bemerkung zurück, daß die alte Henne gebissen habe; darauf streckte das andere seine Hand in das Nest, zog dieselbe aber ebenso rasch wieder zurück, weil es gleichfalls gebissen wurde. Die Kinder schrieen hierauf auf das Jämmerlichste, so daß die Mutter eiligst herbeieilte, um die Entdeckung zu machen, daß die Kinder von Klapperschlangen, die sich in dem Neste befanden, gebissen worden waren. Während die Mutter nach ihren zwei ältesten Kindern gelaufen war, hatte sie in der Eile einen Eimer mit heißem Wasser auf dem Fußboden stehen lassen, in welchen inzwischen das jünste Kind fiel. Binnen einer halben Stunde stand die arme Frau vor den Leichen ihrer drei Kinder.

Eine gebildete Dame aus Pennsylvanien, Namens Anna Culver, hatte sich nach den Fidschi-Inseln begeben, um dort als Missionärin zu wirken; aber sie befindet sich bereits auf der Rückreise in ihre Heimath; denn in ihre erste Sonntagsschule kamen, wie sie erzählt, massenhaft Männer, Frauen und Kinder beiderlei Geschlechts, von denen die am meisten Bekleideten nur ein Halsband von Schweinszähnen trugen. Anna Culver ist auf diese Weise zur Ueberzeugung gelangt, daß auf den Fidschi-Inseln die Einführung alter Kleider nöthiger sei, als die Einführung einer neuen Religion.

Um in England für einen rechtgläubigen Christen zu gelten, muß man nicht an Gott Vater, Sohn und den heiligen Geist glauben, sondern an den Teufel auch! Das hat kürzlich ein gewisser Jenkins erfahren, der sich schlecht und recht durch Zusammenstoppelung von Erbauungsbüchern ernährte und unter Anderem eine Sammlung von Bibelsprüchen für den Hausgebrauch herausgegeben hatte. Darin hatte er alle Erwähnung des Teufels und der Wohnung desselben unterdrückt und an Stelle beider bloße Punkte gesetzt. Der Bischof des Sprengels (Gloucester und Bristol), in welchem der freigeistige Jenkins haust, konnte und mochte solche Mißachtung einer zur Vollständigkeit des rechten Christenglaubens unentbehrlichen Persönlichkeit nicht dulden, und wies daher den Pfarrer der betr. Gemeinde an, dem Ketzer das Abendmahl zu verweigern, falls er seinen strafwürdigen Unglauben an den Teufel nicht ablege. Jenkins war hartnäckig. Der Pfarrer schrieb ihm: „Bekennen Sie sich zum Glauben an den Teufel und Sie können das Abendmahl erhalten." Aber Jenkins wollte nicht und so ließ ihn der Pfarrer im Bann. Darauf brachte Jenkins Klage bei'm Kirchen-Gericht ein, um den Pfarrer zu zwingen, daß er ihm das Abendmahl verabreiche. Half Alles Nichts! Das Gericht entschied, daß der Pfarrer im Rechte sei, da „der Glaube an den Teufel zu den unerläßlichen Bestandtheilen des rechten Christenglaubens gehöre." Und dabei hat die Sache ihr Bewenden. In dem Kampf um sein Dasein hat der Teufel über den schnöden Jenkins gesiegt.

Der Vortrag des Ex-Priesters Gerdemann, über den wir bekanntlich ebenso gut, wie die anderen hiesigen Morgenblätter, welche zur „Assoc. Presse" gehören kurz berichteten, wurde von dem „Phil. Demokrat" ebenfalls nicht ausführlich mitgetheilt; derselbe berichtete vielmehr über das „Ereigniß" in derselben kühlen Kürze, wie der Telegraph. Gestern brachte nun der „Demokrat" folgende Erklärung, die um so bezeichnender ist, weil der „Demokrat" in religiösen Dingen für ein durchaus freisinniges Blatt gilt, und die wir (weil uns ähnliche Vorwürfe und Anfragen zugegangen sind) hier einfach indossiren und abdrucken:

„Von verschiedenen Seiten wird angefragt, warum der „Demokrat" nicht den Vortrag des Ex-Priesters Gerdemann vollständig seinen Lesern mitgetheilt habe. Die Antwort darauf lautet, weil dieser Vortrag fast Nichts, als ganz gewöhnliche, persönliche Ausfälle gegen die früheren geistlichen Collegen Herrn Gerdemann's enthielt. Angenommen, dieselben wären wahr, so ist eine Persönlichkeit, welche zehn Jahre lang alle gerügten Ausschweifungen nach eigenem Geständniß mitgemacht haben will, gewiß nicht geeignet, darüber zu Gericht zu sitzen. Von gewisser Seite wird der Vortrag des Hrn. Gerdemann, lächerlich genug, als ein welthistorisches Ereigniß bezeichnet. Es sind schon viele katholische Priester abgefallen, ohne daß die Weltgeschichte über den Haufen gestürzt wäre. Nicht Jeder ist ein Luther oder ein Döllinger, um die Welt zu lehren und zu bekehren. Am Wenigsten aber hat Der einen Beruf dazu, welcher aus den Scherflein der Wittwen und Waisen einen prächtigen Gottes-Tempel errichtet und der sich nun, wo die Armen hinter ihm her nach ihrem Nothpfennig schreien, damit entschuldigen will, daß Andere ihn zu diesem Verfahren commandirt hätten, und der nach verunglückter heimlicher Flucht jetzt das „Dogma der Unfehlbarkeit" als den Sündenbock der Verirrungen und Mißgriffe bezeichnet, deren er sich selbst schuldig bekennt, die aber von Unparteiischen als Vergehen gegen die Moral und Warhaftigkeit bezeichnet werden. Wie Paul Schöppe — man verzeihe den Vergleich — nach seiner Freisprechung die ihn selbst ruinirende Taktlosigkeit beging, durch Vorträge das Publikum über das Wesen unsers Criminal-Verfahrens aufklären zu wollen, so hat Hr. Gerdemann nach der „Entlassung" aus der Anklage wegen Betrugs und Unterschleifs und während ihm noch weitere Prozesse ähnlicher Art drohen, die Taktlosigkeit begangen, die Welt über das Wesen des Katholizismus unterrichten zu wollen.

Bei Schöppe war offenbar Sensationssucht und Geldmacherei die besondere Triebfeder jener Taktlosigkeit. Bei Hrn. Gerdemann war es der Wunsch, sich zu rechtfertigen, wie wir annehmen wollen. Das aber hat er durch seinen Vortrag nicht gethan; anstatt seine innern Kämpfe bezüglich großer Prinzipien und diese selbst darzustellen, gibt er Bilder fauler persönlicher Verhältnisse, denen er sich selbst Jahre lang, ohne zu murren, unterworfen hat. Wenn Das wahr ist, was er sagt, so bricht er über sich selbst den Stab; ist es aber unwahr, so ist seine Lage noch schlimmer. In keinem Falle aber ist er moralisch berufen, der Welt die Leuchte der Erkenntniß anzuzünden. Sein Auftreten mag recht „smart" sein nach den gewöhnlichen Begriffen eines gewöhnlichen amerikanischen Publikums, aber es ist weder taktvoll, noch moralisch berechtigt, noch etwa gar „welthistorisch."

Steinberger's Schiffer-Inseln scheinen eine außerordentlich schöne Gegend zu sein. Man wird sich erinnern, daß schon Capt. Wakeman im Jahre 1872 die Regierung auf die Nothwendigkeit des Abschlusses eines Vertrages mit den Bewohnern dieser Inseln aufmerksam machte. Von den eingeborenen Frauen sagte damals Capt. Wakemann: „Sie stehen da in all' ihrer nackten Schönheit und Lieblichkeit, das Sinnbild der gelungendsten Schöpfung des großen Meisters, eine Verbindung von Schönheit, Grazie und Unschuld, auf die kein Christ ohne die tiefsten Gefühle der Liebe und Bewunderung gegen die Schöpfung, wie gegen die Geschaffenen blicken kann." Damals hieß es, es sei durch die Vermittelung des Geschäftsführers einer australischen Dampferlinie ein Vertrag zwischen den Samoan-Häuptlingen und den Ver. Staaten abgeschlossen worden, dessen einer Paragraph lautet: „Wir anerkennen die unbedingte Autorität der Ver. Staaten von Amerika in Bezug auf jegliche Dinge und verpflichten uns, die Gesetze von Amerika zu beobachten." Diese Wilden scheinen wie geschaffen für die Segnungen der Civilisation zu sein. Schöne Weiber, die den Luxus der Kleidung nicht bedürfen, und unbedingten Gehorsam gegen den „Onkel Sam!" Dieser Steinberger scheint nicht auf den Kopf gefallen zu sein.

Der Eintrittspreis zur Weltausstellung ist während der ganzen Dauer derselben auf 50 Cents festgesetzt und die Zahlung dieser Summe berechtigt den Besucher zur Besichtigung aller Theile des Ausstellungs-Platzes. Saison-Tickets werden nicht verkauft, ebenso wenig wird bei einem massenhaften Einkauf von Tickets eine Preis-Reduktion eintreten. Man schätzt die Zahl der Besucher des Platzes während der Dauer der Ausstellung auf 10,000,000, und wie bereits früher gemeldet war, werden Vorbereitungen getroffen, die Besucher billig und schnell nach dem Platze zu schaffen. Man schätzt die durchschnittliche tägliche Zahl der Besucher auf 50,000. Für die Aussteller aus den Ver. Staaten ist im Hauptgebäude ein Raum von 175,000 Quadrat-Fuß reservirt worden und dafür sind bis jetzt schon Anmeldungen für 245,000 Quad.-Fuß eingegangen. Da viele der zur Ausstellung offerirten Gegenstände ungeeignet sind, so wird ein Theil derselben zurückgewiesen werden, und dies wird Raum für Aussteller schaffen, welche bis jetzt eine Anmeldung versäumt haben.

Vom 5. bis zum 12. Juli wurden in Damaskus 1118 Cholerafälle constatirt, von denen 506 mit tödtlichem Ausgang. In Antiochien zählte man vom 6. bis zum 11. Juli 115 Fälle, von denen 66 tödtlich verliefen.

Ein Berliner Professor, den seine Studien so in Anspruch nehmen, daß er nicht Zeit hat, sich um das Wechseln seiner Wäsche zu kümmern, klagte neulich einem seiner Freunde: „Ach, lieber Doktor, Sie glauben gar nicht, wie mich meine Frau tyrannisirt; kaum habe ich mich an ein Hemd gewöhnt, so zwingt mich meine Frau schon, ein anderes zu nehmen."

Die Zählung im Bundesschatzamte ist jetzt beendigt und außer einem Manko von $1500 Alles in Ordnung gefunden worden. Ueber den Verbleib einer $1000-Note kann man sich nemlich keine Rechenschaft geben und glaubt man, daß der vermißte Laubfrosch aus Versehen mit verbrannt worden ist. Die übrigen $500 wurden von einem Spezialboten stibitzt, welcher in den ersten Tagen des Juni mit dieser Summe durchbrannte.

In der Festung Monroe, Va., trafen gestern die noch lebenden Veteranen des 3. Georgia'er Regiments ein. Der Commandant empfing sie mit einem Salut von 13 Kanonen. Als sie Abschied nahmen, spielte die Militärmusik das bekannte südliche Lied „Dixie."

Neuerdings geht das Gerücht, Preußen wolle das Herzogthum Coburg-Gotha, welches bekanntlich nach dem Tode des jetzigen Herzogs einem britischen Prinzen zufällt, kaufen und diesem eine Jahresrente von 80,000 Pfd. St. zahlen. Daß das Herzogthum auf dem Aussterbe-Etat steht, glauben wir, nicht aber an die hohe Rente. Da die Herzogthümer von Sachsen-Coburg und Gotha zusammen nur ein Flächenmaß von 35¼ Quadratmeilen mit einer Einwohnerzahl von 174,339 Seelen enthalten, dem Herzoge selbst im Jahre 1873 nur ein Einkommen von etwa $30,000 abwarfen, und überdies noch politisch ganz von Preußen abhängig sind, läßt sich kaum annehmen, daß der Herzog von Edinburgh, der Bruder des künftigen Königs von England, und seine Gattin Maria, die einzige Tochter des Kaisers von Rußland, große Lust haben sollten, daselbst jemals ihre Haushaltung aufzuschlagen.

Europäische Berichte.

— Eine amerikanische Butterfabrik, in welcher künstliche Butter fabrizirt wird, soll in Potsdam demnächst eingerichtet werden. Die Unternehmer sind Amerikaner und stellen die künstliche Butter in derselben Weise wie in ihrer Heimath her. Das Verfahren ist kurz folgendes: Als fettige Substanz wird Rindstalg in Anwendung gebracht; dasselbe wird in großen Retorten ausgelassen und alsdann in große Reibmaschinen gebracht, wo das Fett zu Sahne gerieben wird. Hierauf wird die Sahne einem chemischen Verfahren — Geheimniß des Erfinders — unterzogen, nach welchem alsdann die Butter gewaschen, gesalzen und in Blöcken eingeschlagen wird. Der Preis der Butter soll sich, bei vorzüglichem Geschmack (??) auf die Hälfte des Preises der jetzigen stellen.

—Kürzlich ist in Kairo die Familie des gewesenen Sultans von Darfur, der in der Schlacht bei El Facher seinen Tod gefunden, angekommen, um daselbst ihren beständigen Aufenthalt zu nehmen, und der Khedive hat ihr zu diesem Zwecke seinen dortigen Palast „Messaferkana," der zur Aufnahme von fremden Fürsten bestimmt ist, gastfreundlichst eingeräumt. Die Familie besteht aus dem jungen Sohne des Sultans, der seinem Vater in der Regierung hätten folgen sollen, aus einem alten Onkel des Verstorbenen, einigen Verwandten und vielen Frauen. Unter den Letzteren befinden sich auch viele von hoher Stellung, die aber trotzdem so bescheiden sind, daß sie auf eine körperliche Hülle gänzlich verzichten und den ganzen Tag nackt in den Gemächern des Palastes herumspazieren.

— Das deutsche Reich besitzt in runder Summe 60,000 Volksschulen mit 6 Millionen Schülern. Auf je 1000 Einwohner kommt etwa eine Schülerzahl von 150. Gymnasien zählt das deutsche Reich 330. Progymnasien 14, Real- und höhere Bürgerschulen 484. Die Gesammtzahl der Schüler an diesen Unterrichts-Anstalten beträgt 177,370. Universitäten sind im deutschen Reiche 20 mit 16,557 Studirenden; von den Letztern kommen über 1000 auf Berlin, Leipzig, München. Die polytechnischen Schulen zählen 360 Lehrer und 4428 Studirende.

— Der katholische Propst Löffler in Magdeburg hat Behufs Wiedererhaltung des gesperrten Gehalts schriftlich „in der ihm zusagenden Form" an amtlicher Stelle eine Erklärung gegeben, womit den gesetzlichen Requisiten zur Wiederaufnahme der Staatsleistungen Genüge geschehen, also eine Erklärung, woraus man an amtlicher Stelle seine Anerkennung der Maigesetze ersehen hat.

— Folgende Mittheilung aus Paris vom 18. Juli knüpft an den vor einigen Tagen mitgetheilten Brief des Fürsten Hohenlohe an:

„„Fürst Hohenlohe hatte gestern eine Unterredung mit Buffet, die, wie man in französischen Kreisen versichert, den deutschen Botschafter verstimmt hat. Zugleich fällt ein Artikel im „Moniteur" auf, der die bayerischen Wahlen bespricht und worin es heißt: „Wir Franzosen sehen den bayerischen Wahlen mit größerer Gelassenheit zu, als Fürst Hohenlohe es glaubt. Wir möchten aber wissen, ob ein Botschafter in seiner Stelle bleibt, wenn er die angeblichen Gesinnungen des Landes, bei dem er beglaubigt ist, betont, um die Wähler des seinigen zu beeinflussen, und ob Herr Gontaut-Biron in Berlin keine Empfindlichkeit hervorrufen würde, wenn er an seine Freunde in Frankreich schriebe, daß man die Katholiken wählen müsse, um die Aktion Preußen's abzuschwächen. Diese Frage stellen wir akademischer Weise, ohne verkennen zu wollen, daß die Haltung des Fürsten Hohenlohe als Botschafter Deutschland's im Allgemeinen gemäßigt, correkt und friedlich sei.""

— Ueber die Verurtheilung eines Rabbiners in Galizien, welche die Bevölkerung so aufgeregt hat, daß militärische Maßregeln zur Wahrung der Ruhe genommen wurden, schreibt der „Sonn- und Feiertags-Courier": „Der Rabbi von Sandec steht bei seinen Glaubensgenossen im Geruche besonderer Heiligkeit. Er ist ein Wundermann, und seine Thaten verdunkeln den Ruhm der Louise Lateau. Dem Heiligenscheine, den er ausstrahlt, ist es auch zu danken, daß die galizische Stadt zu einem Lourdes des gesammten östlichen Judenthums wurde, das in Schaaren aus Rußland und der Walachei dahinpilgernd alljährlich auch die neuesten Seuchen mit sich schleppt, und des angebetenen Rabbi Verdienst ist es auch, daß seine Residenz zu einer Stelle des allertollsten und wüstesten Fanatismus wurde. Lange Zeit entzog sich dieses Treiben der ahnenden Hand der Staatsgewalt. Endlich stieß der Rabbi jedoch auf einen „Acher," und dieser hatte die Kühnheit, den Schutz der Gerichte anzurufen. Die Folge war eine Verurtheilung des Rabbi zu 6-wöchentlicher Haft. Wennleich wir es nun im vollsten Maße billigen, daß gegen die Bannstrahle der zelotischen Rabbiner das Strafgesetz als wirksames Ableitungsmittel aufgerichtet wurde, so gestehen wir doch, daß wir die volle Beruhigung erst aus der Antwort auf die Frage schöpfen können: Sind nur die jüdischen Excommunicationen mittelst des Strafgesetzes zu verfolgen oder auch die der katholischen Geistlichkeit, darf nur in den Synagogen nicht mehr geflucht oder darf der Bannstrahl auch von der Kanzel nicht mehr geschleudert werden? Das ist die Frage, welche uns vor Allem interessirt, und welche sich als allgemeine Folge aus der Verurtheilung des Rabbiners von Neusandec ergibt."

— Aus Prag, 19. Juli, meldet die „Neue Freie Presse": Die Statthalterei bewilligte den Ultramontanen die Gründung einer katholischen Akademie in Prag. Zweck derselben ist die Pflege der Wissenschaft und der Künste im Geiste der katholischen Kirche.

Die Prager „Politik" schreibt: „Wir sind in der Lage, auf Grund authentischer Informationen zu constatiren, daß sämmtliche Studentenvereine in Folge einer der Statthalterei zugekommenen Weisung unter polizeiliche Aufsicht gestellt sind."

— Das Testament des Kaisers Ferdinand, datirt aus dem Jahre 1858, wurde seitdem nur wenig geändert. Kaiser Joseph tritt in den Besitz sämmtlicher Herrschaften und des beweglichen Vermögens ein, ausgenommen eine Herrschaft in Niederöstreich, welche Erzherzog Franz Karl, der sich dieselbe zur Zeit der Abdikation ausbedungen hatte, übernimmt. Die Kaiserin Maria Anna verbleibt definitiv in Böhmen. Das Testament enthält keine besonderen Legate.

— (St. Petersburg, 19. Juli. — Gestern erfolgte der Schluß des Internationalen Telegraphen-Congresses. Der Präsident des Congresses hob in seiner Ansprache die von dem Congresse erzielten Resultate hervor. Darauf fand die Unterzeichnung der projektirten Convention statt, deren endgültiger Abschluß auf diplomatischem Wege erfolgen soll.

Nach Mittheilung der russischen „Petersburger Zeitung" wird bei großer Nachfrage von Seiten Frankreich's in den russischen Grenz - Gouvernements ein äußerst lebhafter Aufkauf von Pferden betrieben, die in großen Transporten nach Frankreich gehen, wobei die Händler ungeheuren Gewinn erzielen.

— Zum Bankett des Lord-Mayor von London am 23. Juli waren im Ganzen 56 Bürgermeister eingeladen. Davon hatten bis zum 20. Juli 17 zugesagt, 22 abgelehnt, die Uebrigen noch nicht geantwortet. Abgelehnt haben sämmtliche deutsche Bürgermeister, ferner die von Boulogne, Prag, Wien, Bern, Neapel, Mailand, Genua, Madrid und Kopenhagen.

— Der Salzburger Gemeinderath hat in einer Sitzung vom 5. Juli beschlossen, für das von Kaiser Wilhelm zu diesem Zwecke bestimmte Geschenk von 400 Gulden Waterclosets für Gastein anzuschaffen. Also in dem weltberühmten Bade Gastein gab es bis jetzt keine Waterclosets; das Bedürfniß danach muß erst so groß geworden sein, daß ein fremder Fürst den Mangel bemerken muß und der Badeverwaltung die zu seiner Beseitigung nöthige Summe mit der ausdrücklichen Bezeichnung des Zweckes schenkt, bis der Salzburger Gemeinderath sich entschließt, dem Uebelstand abzuhelfen! Wenn übrigens der Kaiser überall, wo es in Deutschland und Oestreich nöthig ist, Waterclosets anlegen lassen will, kann er bankerott machen. Selbst in Berlin muß noch in vielen „feinen" Häusern der biedere Stuhl der Nacht statt Watercloset dienen.